

Evelyn Rüdiger-Koetje

77 Tipps

**für ein erfolgreiches
Referendariat**

> EINFACH

> EFFEKTIV

> PRAXISERPROBT

 **Auer**



Inhaltsverzeichnis

Das Referendariat: Vom Studierenden zur Lehrkraft	6
1. Das Referendariat und seine Tücken	8
Tipp 1: Was erwartet Sie?	9
Tipp 2: Wie können Sie sich auf die psychische Belastung vorbereiten?	10
Tipp 3: Verwirrt im Rollenchaos	12
Tipp 4: Unfaire Antiproportionalität	13
Tipp 5: Erhöhtes Anspruchsniveau für Referendare	15
Tipp 6: Ständige Kritik – die zwei Seiten einer Münze	16
Tipp 7: Auf Entdeckungsreise nach den ureigenen Kräften	18
2. Vorbereitung auf die Schule	20
Tipp 8: Dress for success	21
Tipp 9: So viele neue Gesichter	22
Tipp 10: Zusammenarbeit mit dem Betreuungslehrer/Mentor	22
Tipp 11: Ein guter Start mit den Kollegen	23
Tipp 12: Wie verschaffe ich mir bei den Schülern erst mal Respekt?	25
Tipp 13: Die erste Unterrichtsstunde	26
3. Vorbereitung auf das Studienseminar	29
Tipp 14: Neu im Seminar	30
Tipp 15: Engagement und Interesse an den Inhalten	30
Tipp 16: Originalität statt Reproduktion	31
Tipp 17: Die Kunst der Diplomatie	32
Tipp 18: Volle Kraft voraus!	33
4. Die eigene Lehrerpersönlichkeit entwickeln	35
Tipp 19: „Eine starke Lehrerpersönlichkeit“ – das Erfolgsrezept?	36
Tipp 20: Probieren geht über Studieren	37
Tipp 21: Schülerbeiträge würdigen	38
Tipp 22: Klug auf unrichtige Antworten reagieren	39
Tipp 23: Beiträge moderieren	41
Tipp 24: Achtung: Lehrerecho!	42
Tipp 25: Persönliche Stärken entdecken und ausreizen	42
Tipp 26: Ausdauer trainieren	43





 Tipp 27: Unterrichten Sie noch oder begeistern Sie schon?	44
 Tipp 28: Gespannt auf die Schüler	46
5. Vom täglichen Klassenkampf	47
 Tipp 29: Schülerakt einsehen	48
 Tipp 30: Elternheft	48
 Tipp 31: Vergessene Hausaufgaben und Unterrichtsmaterialien	49
 Tipp 32: Nebengespräche	51
 Tipp 33: Zwischenrufe	54
 Tipp 34: Mangelnde Mitarbeit der Klasse	55
 Tipp 35: Unordnung im Klassenzimmer	56
 Tipp 36: Zu spät kommen	58
 Tipp 37: Unruhe auf dem Gang	59
 Tipp 38: Auf dem falschen Fuß erwischt: „Das weiß ich jetzt selbst nicht ...“	60
 Tipp 39: Hänseleien und Bullying	61
 Tipp 40: Elterngespräche: Der Ton macht die Musik	62
6. Es wird ernst: der Unterrichtsbesuch	64
 Tipp 41: Sinn und Zweck der Unterrichtsbesuche	65
 Tipp 42: Überzeugende Lernziele/Kompetenzen	67
 Tipp 43: Kein „totes Wissen“ vermitteln	67
 Tipp 44: Einbettung in die Sequenz	68
 Tipp 45: Die Lernumgebung ausspielen	68
 Tipp 46: Zielführender Einstieg	69
 Tipp 47: Das Tafelbild – ein Eyecatcher	69
 Tipp 48: Identifikationsfigur	70
 Tipp 49: Overheadprojektor, Whiteobard und Co.	71
 Tipp 50: Der „rote Faden“	71
 Tipp 51: Mit Impulsen arbeiten	72
 Tipp 52: Gestaltung der Materialien	72
 Tipp 53: Intensive Unterrichtsmethoden	72
 Tipp 54: Special Effects	73
 Tipp 55: Rhythmisieren Sie!	74
 Tipp 56: Tiefgang statt Breite	75
 Tipp 57: Vorbereitung der Lerngruppe	75
 Tipp 58: Verschießen Sie Ihr Pulver nicht!	76





7. Die Hochphase des Referendariats: Kurs auf Prüfungen und die Benotung .	77
Tipp 59: Sich im Schulleben einbringen (Seminarnote/Vornote)	78
Tipp 60: Sonderaufgaben übernehmen (Seminarnote/Vornote)	79
Tipp 61: „Farbenfrohe“ Didaktik! (Schriftliche Hausarbeit)	80
Tipp 62: Themenwahl (Lehrprobe/Prüfungsstunde)	81
Tipp 63: Gedanken zum Reifen bringen (Lehrprobe/Prüfungsstunde)	82
Tipp 64: Generalproben einbauen (Lehrprobe/Prüfungsstunde)	82
Tipp 65: Das Prüfungsgespräch (im Anschluss an die Lehrprobe/Prüfungsstunde) ..	83
Tipp 66: Mut zur Lücke (Vorbereitung auf das Kolloquium)	83
Tipp 67: Theorie und Praxis verknüpfen (Kolloquium)	84
Tipp 68: Beispiele aus der Unterrichtspraxis ausspielen (Kolloquium)	84
8. Bleiben Sie gesund!	86
Tipp 69: Prioritäten setzen	87
Tipp 70: Wo Hilfe holen?	87
Tipp 71: „Ich hör auf!“	88
Tipp 72: Gesund essen	89
Tipp 73: Intelligent planen	90
Tipp 74: Verschnaufpausen	90
Tipp 75: „Ich bin auch wer!“	91
Tipp 76: Scherben bringen Glück	91
Tipp 77: Brücken ins Leben	92





Das Referendariat: Vom Studierenden zur Lehrkraft

„Was dich nicht umbringt, macht dich stärker!“ Auch ich hielt es zunächst nicht für möglich, dass der Lebensabschnitt „Referendariat“ tatsächlich im Zeichen der ständigen Selbstbehauptung steht und der jungen Lehrkraft schier übermenschliche Kräfte abverlangt. Doch blasswangig beugte ich mich alsbald der Erkenntnis: Es ist wirklich so anstrengend. Nicht umsonst kursiert unter Lehramtsanwärtern gar die Aussage, das Referendariat sei ein „Bruchtest“. Offen gesagt gab es auch in meiner Ausbildungszeit leider immer wieder Etappen, in denen diese ungeschminkte Bezeichnung meine aktuelle Erlebenswelt ziemlich treffend auf den Punkt brachte.

Blicke ich zurück, dann möchte ich den Vorbereitungsdienst jedoch eher als „Grenzerfahrung“ betrachten. Es ist unglaublich, was man in den 1,5–2 Jahren des Referendariats alles lernt. Im Zeitraffer werden Sie plötzlich von 0 auf 100 geschleudert und wissen dabei gar nicht, wie Ihnen eigentlich geschieht. Eben noch befanden Sie im Vorlesungssaal der Universität, gut versteckt in der Masse, und mit einem Mal stehen Sie plötzlich vor einer Horde Schüler im Fokus der Aufmerksamkeit. Die Schüler beäugen Ihre vermutlich noch etwas tollpatschigen Eigenversuche als Lehrkraft ganz genau. Dabei ist dem noch unerfahrenen Pädagogen natürlich zudem voll bewusst, dass ihm die sachkundigen Ausbilder fest im Nacken sitzen und gestreng über jeden registrierten Fauxpas urteilen. Dieser doppelseitige Druck führt sicherlich zu mancher verzweifelten Träne und mit steigenden Anforderungen auch zu Gedankenspielerien wie: „Soll ich mir das wirklich antun? Hör ich lieber auf?“

Doch die innere Wandlung vom Studenten zur Lehrkraft geht überraschend zügig vonstatten! Vielleicht hängt das ja damit zusammen, dass man regelrecht mit Forderungen überhäuft wird. Dabei ist es unvermeidbar, dass es hin und wieder zu vermeintlichen Rückschlägen kommt. So sollen Sie vielleicht Kritik annehmen, die Sie als ungerechtfertigt empfinden, Sie fühlen sich vom Ausbilder bloßgestellt oder wissen nicht sofort, wie Sie in einer kritischen Unterrichtssituation richtig reagieren sollen. Auch wenn solche Situationen keinesfalls leicht zu ertragen sind und bisweilen schwer am Selbstbewusstsein nagen, steht eines jedoch fest: Tag für Tag, Woche für Woche und Ausbildungsmonat für Ausbildungsmonat werden Sie sich immer mehr freischwimmen und zunehmend Dinge bewältigen können, von denen Sie anfänglich nur geträumt hatten. Bald schon flanieren Sie ebenso stilsicher und selbstbewusst durch die Gänge und Räume des Schulhauses wie Ihre routinierten Kollegen. Die Rolle „Lehrer“ steht Ihnen dann nicht nur formal zu; Sie füllen sie aus.

Ich möchte mit Ihnen gemeinsam das Referendariat und seine Tücken beleuchten. Die vielen praktischen Tipps in diesem Band sollen Sie beim Rollenwandel vom Studierenden zur





Lehrkraft unterstützen. Schließlich lässt sich der „Gegner“ besser bezwingen, wenn man ihn durchschaut!

Ich wünsche Ihnen ein erfolgreiches Referendariat, eine möglichst sanfte Eingewöhnungsphase, viel Kraft und Zuversicht auf den Durststrecken und eine ordentliche Portion Stolz auf jede gemeisterte Hürde!



1. Das Referendariat und seine Tücken





| TIPP 1 | Was erwartet Sie?

Die zweite Phase der Lehrerausbildung hebt sich markant von allem ab, was man bisher erlebt und erfahren hat. Ich betrachte das Referendariat deshalb als einen eigenen Lebensabschnitt – eine äußerst arbeitsintensive, überfallartig hereinbrechende Etappe, die in erster Linie auf Leistungserbringung ausgerichtet ist. „Nun“, werden Sie sich denken, „das ist ja an sich nichts Neues. Auch beim Abitur und im Studium kam es schließlich auf meine guten Leistungen an.“ Das ist natürlich richtig, doch konnten Sie hier eindeutig (und relativ einseitig) mit Ihrer akademischen Silhouette glänzen. Jetzt, in der praktischen Ausbildungsphase angelangt, geht es weniger um das rein akademische Wissen. Stattdessen müssen Sie umfassende Kompetenzen aktivieren! Nur so können Sie bei der Bewältigung der diffizilen Kraftproben ein gewandtes, salonfähiges Profil abgeben.

Die soziale Intelligenz steht hierbei hoch im Kurs!

So ist man klar im Vorteil, wenn man sich *diplomatisch* zur Wehr setzen kann (→ *TIPP 17: Die Kunst der Diplomatie*). Denn bestimmt wird es zwischenmenschlich ab und an zu gewissen Buschfeuern kommen. Oftmals handelt es sich hierbei um unterschwellige, schwer greifbare Konflikte, die behutsam ausgetragen werden müssen, will man sich selbst nicht ins Abseits katapultieren. Schließlich stehen Sie als Anfänger zunächst einmal ganz unten in der Hierarchie und müssen sich von diesem niedrigen Plateau umso vorsichtiger behaupten. Auch fällt es leichter, das Gegenüber treffend einzuschätzen, wenn man ein gewisses Gespür für Menschen besitzt. Weitere bedeutungsvolle Schlüsselqualifikationen sind beispielsweise Teamfähigkeit, Ausdauer, ein kritisches Reflexionsvermögen, Organisationstalent, Kreativität, Begeisterungsfähigkeit, die Fähigkeit, sich abzugrenzen usw. Die Schätze innerhalb der eigenen Persönlichkeitsstruktur gilt es hierbei nicht nur auszuschöpfen; sie müssen zum Teil auch erst ganz neu entdeckt werden – übrigens ein spannendes Unterfangen, bei dem man eine Menge über sich lernen kann (→ *TIPP 7: Auf Entdeckungsreise nach den ureigenen Kräften*).

Sie sehen:

Es geht nicht mehr primär um den rein akademischen Intellekt. Vielmehr rückt zunehmend Ihr ganzes Selbst in den Vordergrund. Es gilt, die eigenen Stärken und Kräfte an den verschiedensten Fronten zu mobilisieren, zu kanalisieren und dann gebündelt zum Einsatz zu bringen!

Sie ahnen es bereits: Das Referendariat fordert Sie **ganzheitlich** heraus.





| TIPP 2 | **Wie können Sie sich auf die psychische Belastung vorbereiten?**

Das Referendariat mutiert bisweilen zu einer Löwengrube, die schonungslos Leistung einfordert und dabei großzügig Kritik verteilt. Es ist emotional nicht einfach, immer wieder sein Bestes zu geben und anschließend die obligatorische Kritik am Leistungswerk einzufahren – dies zudem noch im schweißgebadeten Zustand adrenalin-durchströmter Erschöpftheit. Eine gute Vorbereitung auf die bevorstehende Schlacht ist, sich mit den Hauptschwierigkeiten vertraut zu machen. Wenn Sie deren Dynamik verstehen, können Sie zu gegebenem Zeitpunkt so manche Stichflamme emotional entschärfen.

- Werden Sie sich bereits jetzt darüber klar, dass Kritik ein immanenter Bestandteil der praktischen Ausbildungsphase ist! Kritik trifft ausnahmslos jeden – also auch Sie! Daher stellt sich weniger die Frage, wie Sie Spitzfindigkeiten möglichst vermeiden können, sondern es geht vielmehr darum, mit etwaigen Feuerbällen produktiv (und selbstwertschützend) umgehen zu können (→ *TIPP 6: Ständige Kritik – die zwei Seiten einer Münze*, → *TIPP 76: Scherben bringen Glück*).
- Freischwimmen muss sich jeder zu Beginn. Vieles ist neu und ungewohnt und manchen fällt der Einstieg leichter als anderen. Doch bald schon werden Sie ganz selbstverständlich Aufgaben bezwingen, die Ihnen augenblicklich noch Magenkrübeln bereiten.

Vergessen Sie nicht, selbst bei kleinen Etappensiegen stolz auf sich zu sein!

- Im Bann des „Parallel-Universums Referendariat“ bekommt man schnell den Eindruck, dass das Erreichen eines guten Notenergebnisses das Allerwichtigste sei. Schließlich ist man in einer unglaublich leistungsorientierten Maschinerie gefangen. Zugegeben, ein guter Notenschnitt ist i. d. R. die Eintrittskarte für ein krisenfestes Beschäftigungsverhältnis beim Staat. Allerdings wird dabei schnell übersehen, dass die gute Anstellungsnote nicht mit Lebensfreude zu verwechseln ist (→ *TIPP 69: Prioritäten setzen*). Versuchen Sie daher, den Stellenwert Ihres angestrebten Erfolges relativ zu sehen:

Richten Sie Ihr Augenmerk immer wieder auf die Dinge in Ihrem Leben, die Sie wahrlich innerlich erfüllen – auch und vor allem dann, wenn Sie sich vor lauter Stress regelrecht dazu überwinden müssen!





- Im Verlauf Ihrer Ausbildung kommt dem magischen Wort „Lehrerpersönlichkeit“ eine tragende Rolle zu. Mit dem Begriff „Lehrerpersönlichkeit“ meinen die Ausbilder das möglichst gewinnende Auftreten eines Lehrers vor einer Schulklasse (→ *Kapitel 4: Die eigene Lehrerpersönlichkeit entwickeln*). Die Lehrerpersönlichkeit braucht sich dabei keineswegs mit der Persönlichkeit einer Lehrkraft als Privatmensch zu decken: Frau Schmiss beispielsweise ist privat eher sanft und zurückhaltend, wird jedoch zur Bühnendiva, sobald sie ein Klassenzimmer betritt. Frau Zart hingegen ist, nun ja, mit den Schülern eher zart, doch privat tanzt die Ballprinzessin auf jeder ordentlichen Party.

Machen Sie sich darauf gefasst, dass Ihre Lehrerpersönlichkeit immer wieder kommentiert, beanstandet, ja, zu kalibrieren versucht wird!

Dies tun Ihre Ausbilder keineswegs, um Sie zu schikanieren. Sie möchten Sie vielmehr dazu animieren, Ihr Auftreten vor einer Schulklasse so zu veredeln, dass Sie noch wirkungsvoller wahrgenommen werden.

Doch genau hier liegt der Knackpunkt: Es ist schier unmöglich, eine kritische Analyse der eigenen Lehrerpersönlichkeit nicht auf die persönlichen Eigenschaften als Individuum zu übertragen!

Auch wenn es sicher leichter gesagt ist als getan:

Halten Sie sich stets vor Augen, dass im Referendariat ausnahmslos Ihre Lehrerpersönlichkeit und nicht Ihre „private“ Persönlichkeit unter Beschuss gerät.

- Betrachten Sie das Referendariat trotz allem nicht nur als das düstere Ungetüm, das Ihnen Zeit stiehlt und Energiereserven raubt. Nutzen Sie diesen Lebensabschnitt auch dazu, möglichst viel über sich selbst in Erfahrung zu bringen! Stellen Sie sich dazu immer wieder Fragen wie:
 - *In welchen Bereichen bin ich besonders stark oder gar ungeahnt kernig?*
 - *Woraus beziehe ich diese Stärke?*
 - *Wann bzw. wodurch habe ich erfahren, dass ich hier „einiges auf dem Kasten habe“?*
 - *Was vermag ich alles zu stemmen, wenn ich mich mit Herzblut dahinterklemme?*
 - *Worauf bin ich stolz?*
 - *Wo liegen meine Grenzen? Kann ich diese akzeptieren? Warum bzw. warum nicht?*





- › Vergessen Sie bei all dem Leistungsdruck nicht, dass Sie in erster Linie ein Mensch sind; ein Mensch, dem Träume und Gefühle zustehen – nicht ein Getriebe, das möglichst reibungslos zu funktionieren hat. Dies ist leicht aus den Augen zu verlieren, wenn man sich im Sog der Leistungsmaschinerie mit dem Ziel „Möglichst gute Anstellungsnote“ mitwirbeln lässt. Halten Sie daher trotz Zeitmangel ein enges Verhältnis zu den Menschen, die Ihnen gut tun. Mehr denn je brauchen Sie nun „echte“ soziale Beziehungen: sichere Häfen, deren Bestätigung nicht an eine Leistungserbringung gekoppelt ist; soziale Interaktionen, in denen Sie einfach Sie selbst sein dürfen. Halt und Zuspruch suchen Sie oft vergeblich in Seminar und Ausbildungsschule. Halten Sie sich daher eng an Ihre Familie und Freunde! (→ TIPP 77: Brücken ins Leben)

| TIPP 3 | Verwirrt im Rollenchaos

Seien wir ehrlich: Zu Beginn des Vorbereitungsdienstes sind Sie, genau wie jeder Referendar vor Ihnen, im Grunde nichts Halbes und nichts Ganzes. Vor kurzem noch Student, nun formal bereits Lehrkraft an Ihrer Schule, aber auch Schüler im Studienseminar. Die verschiedenen Rollen unter einen Hut zu bringen, das ist ganz schön verwirrend. Der folgende Spruch bringt auf lustige Art das Dilemma und das entstehende innere Chaos auf den Punkt.

„Lehramtsanwärter sind Schüler, die die Lehrertoilette benutzen dürfen!“

Sie sollen junge Menschen selbstsicher lenken und leiten, doch hinter den Kulissen wird an Ihrem jungen, noch zarten Führungsstil gezupft und gezogen wie an einer Marionette. Naturgemäß kommt es folglich zur Befangenheit, die den feinen Antennen der Schüler und Praxisanleiter wiederum nicht entgeht. Dies macht es nun noch schwieriger, die individuelle Lehrerpersönlichkeit zu finden und in der frisch zugeteilten Rolle auch emotional anzukommen.

Hier einige Denkanstöße zu diesem Zwiespalt:

- › Die Art und Weise, wie Sie sich vor einer Klasse präsentieren, Ihr individuelles Lehrer-Ich also, findet Sie nicht von heute auf morgen. Vielmehr kristallisiert sich Ihre Lehrerpersönlichkeit durch Versuch und Irrtum, Erfolg und Misserfolg, Routine und Erfahrung allmählich immer deutlicher heraus.





Die Kollegen, bei denen Sie hospitieren, haben ihren Stil bereits voll entwickelt – Sie noch nicht!

Sie mögen sich heute verständnisvoll und lustig vor der Klasse geben, morgen vielleicht (übermäßig) streng. Dies wird die Schüler irritieren und hier und da für Verwirrung sorgen. Dennoch ist ein solches Experimentieren mit der jungen Lehrerrolle ein notwendiger Bestandteil des Versuches, sich als Lehrkraft neu zu erfinden.

Vermeintliche Rückschritte können vor dem Hintergrund der eigenen Rollenfindung im Grunde sogar Fortschritte sein.

Sie probieren sich eben noch aus! Gehen Sie deshalb nicht zu streng mit sich selbst ins Gericht, falls es hier und da noch holpert. Bleiben Sie zuversichtlich, dass Ihnen das Unterrichten tausendmal leichter fallen wird, wenn Sie Ihren eigenen Erziehungs- und Unterrichtsstil endlich gefunden haben! (→ *Kapitel 4: Die eigene Lehrerpersönlichkeit entwickeln*)

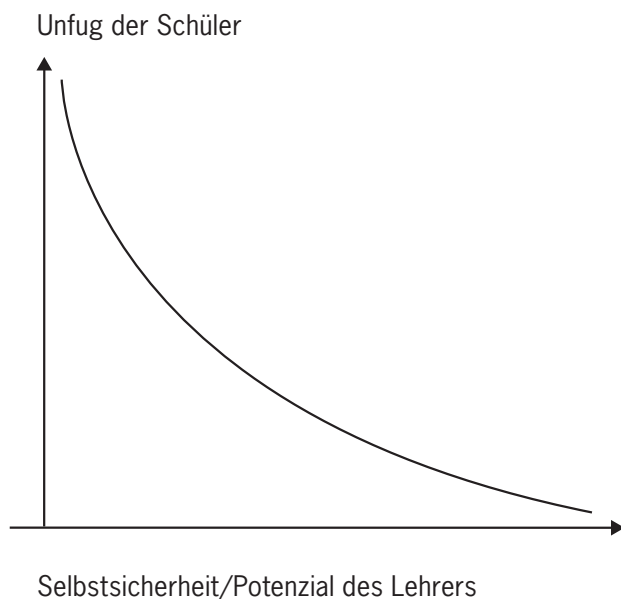
➤ Als junger Lehramtsanwärter sind Sie zunächst ein unbeschriebenes Blatt. Kein Mensch weiß, welches pädagogisch-didaktische Potenzial sich tatsächlich in Ihnen verbirgt – Sie selbst eingeschlossen. Da die Ausbilder Ihre Berufstauglichkeit abtasten möchten, sind sie nur allzu eifrig darum bemüht, entsprechende Fähigkeiten aus Ihnen herauszukitzeln. Man will Sie einschätzen können! Bei diesem Unterfangen rücken Ihnen Seminarleitung und Mentor gelegentlich ganz schön auf die Pelle. Mit Recht fühlen Sie sich bald auf Schritt und Tritt „verfolgt“. Ziehen Sie sich daher gerade zu Beginn Ihres Referendariates Siebenmeilenstiefel an: Sind die Ausbilder erst einmal zu der Überzeugung gelangt, dass Sie ein echtes Potenzial für den Lehrerberuf haben, werden sie Sie sicherlich bald weniger beschatten und Ihnen mehr Raum für Ihre individuelle Entwicklung überlassen (→ *TIPP 18: Volle Kraft voraus!*).

| **TIPP 4** | **Unfaire Antiproportionalität**

Sobald eine unbekannte Lehrkraft den Raum betritt, fahren die Schüler doch eilends ihre Antennen aus und scannen den Pädagogen nach dessen Durchsetzungsvermögen ab. Da es der Schüler am liebsten bequem hat, steht für ihn dabei die Frage im Mittelpunkt: „Muss ich mich bei diesem Lehrer anstrengen oder nicht?“ Fortgeschrittene Pädagogen senden durch die Art, wie sie sich im Raum bewegen, durch die Entschlossenheit in ihrer Stimme sowie



ihr selbstbewusstes Mienenspiel unterschwellig die Botschaft an potenzielle Widerspenstler aus: „Du benimmst dich bei mir angemessen oder ich weiß schon was!“ Allein diese Aura sorgt vorerst für klare Verhältnisse. Junge Lehrer dagegen, die noch keine so autarke Ausstrahlung besitzen (sondern sich diese erst aneignen müssen), sind durch dieses Defizit einer gewissen Antiproportionalität ausgesetzt. Antiproportional bedeutet: je mehr, desto weniger bzw. je weniger, desto mehr: Art und Ausmaß der Sperenzchen, die ein Querkopf sich einem unerfahrenen Pädagogen gegenüber erlaubt, sind umso intensiver, je gehemmter der Junglehrer wirkt. Dies lässt den Berufsnuling kaum zu Atmen kommen. Der routinierte Kollege dagegen, der mit allem möglichen Handwerkszeug ausgerüstet ist, um etwaige Angriffe in die richtigen Bahnen zu lenken, braucht von seinem vollen Repertoire dabei kaum Gebrauch zu machen. Die Klasse arbeitet „von selbst“ diszipliniert mit – eigentlich unfair.



Doch noch ehe Sie sich in einer solchen Situation gefangen fühlen – und die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass dies der Fall sein wird (es sei denn, Sie sind in einer Schar Lämmer eingesetzt) – machen Sie sich Folgendes bewusst:

Nein, es liegt nicht an Ihnen persönlich, wenn die Schüler sich bei Ihren anfänglichen Unterrichtsversuchen Dinge rausnehmen, die sie bei Herrn Ordnung nicht wagen würden.



- Herr Ordnung hat Ihnen schlichtweg ein paar Jahre Unterrichtserfahrung voraus. Auch Sie sind mit etwas mehr Routine bald Chef im Ring!
- Bis zur Prüfung (Lehrprobe) sind Sie gewiss einer neuen Klasse zugeteilt worden, sodass potenzieller Anfängerballast Sie nicht weiter verfolgt.
- Außerdem: Wer weiß, wie es in Herrn Ordnungs ersten Unterrichtsstunden zugegangen ist.

Falls es in Ihrem Klassenzimmer zu Beginn noch nicht wie am Schnürchen läuft, ist dies keineswegs ein Grund, Selbstzweifel zu hegen.

| TIPP 5 | Erhöhtes Anspruchsniveau für Referendare

Das kennen Sie nur zu gut aus Ihrer eigenen Schulzeit: Die Tür wird aufgerissen und Herr Nullachtfünfzehn schlendert behaglich auf das Lehrerpult zu. Nun folgt das typische Standardprogramm eines fertigen Lehrers: Hausaufgabenbesprechung, Lesen eines Schulbuchtextes auf Seite soundso, Hefteintrag, es werden ein paar Aufgaben gelöst und schon ist es auch schon wieder an der Zeit für eine neue Hausaufgabe. Der Planungsbedarf für Herrn Nullachtfünfzehns Stunde hält sich dabei ebenso in Grenzen wie die Begeisterung seiner Schüler, die das vertraut vor sich hin plätschernde Geschehen mehr oder weniger interessiert mitverfolgen.

Da man als Referendar Schulstunden aus seiner eigenen Schulzeit zumeist gar nicht anders kennt, geht man unwillkürlich davon aus, man müsse es Herrn Nullachtfünfzehn nur gleich-tun, um erfolgreich durch das Referendariat zu schwingen. Doch wer glaubt, er könne sich am Alltagskonzept fertiger Lehrer orientieren, wird bald feststellen: Dies ist ein fundamentaler Irrtum.

Mit Herrn Nullachtfünfzehns Routineübung würde man bei der Begutachtung des eigenen Unterrichts Schiffbruch erleiden, und man opfert besser viele, viele Stunden seiner „Freizeit“, um beim nächsten Unterrichtsbesuch mit einer möglichst perfekten INSZENIERUNG aufzufahren ...

Auch ich wurde nach wenigen Wochen meiner Ausbildung ziemlich unsanft in eine neue, erschreckende Realität gerissen. Doch warum genügt es nicht, gemütlich durch den Schulvormittag zu gondeln, wie Herr Nullachtfünfzehn auch?





Ziel Ihrer unterrichtspraktischen Ausbildung ist es, Sie an das volle Potenzial Ihres Berufes heranzuführen. Sie sollen Ihr Handwerk – das Unterrichten – mit all seinen Kniffen und Finessen erleben, begreifen, ja auszuschöpfen lernen und dadurch zum Meister dieser anspruchsvollen Kunst heranreifen. Dieses Niveau erreichen Sie nicht, wenn Sie nur Unterricht nach dem Motto „Buch aufschlagen und Aufgaben lösen“ abhalten.

Dieses Niveau erreichen Sie, indem Sie sich immer wieder vor Augen führen, wie Sie die Schüler mit ihrer jeweiligen Disposition zu jeder Phase des Unterrichts bestmöglichst zum Denken, Fühlen oder Anwenden provozieren können!

Jeder Unterrichtsbesuch verfolgt daher das Ziel, Sie bei diesem Erkenntnisprozess zu unterstützen und gibt Ihnen außerdem Goldgriffe zur Verfeinerung Ihres didaktisch-methodischen Repertoires an die Hand. Gleichzeitig werden Sie auf die praktischen Prüfungen, in den Bundesländern *Prüfungsstunden* oder *Lehrproben* genannt, vorbereitet. Stellen Sie sich darauf ein, dass sich hinter diesen recht harmlos klingenden Bezeichnungen am besten ein didaktisches Feuerwerk verbirgt; ein genial-logisches Unterrichtskonzept, das Prüfer und Schüler mit voller Wucht vom Hocker haut. Es ist – neben der ganzheitlichen Herausforderung des eigenen Selbst – vor allem die Vorbereitung auf diese Hürde, die das Referendariat zum Ringkampf werden lässt. Herr Nullachtfünfzehn hat sie bereits überwunden – Sie müssen noch durch! Daher gelten für Sie höhere didaktische Anforderungen und Maßstäbe als für Ihre Kollegen, die ihr Können längst unter Beweis gestellt haben.

| **TIPP 6** | **Ständige Kritik – die zwei Seiten einer Münze**

Besser ist, Sie finden sich möglichst schnell damit ab, dass Ihr künftiges Dasein als Referendar zu einem großen Teil aus Kritik bestehen wird. Und bei Kritik handelt es sich nun mal um eine zweiseitige Angelegenheit: Kritik tut weh. Wochenlang haben Sie sich auf die Präsentation Ihrer Unterrichtsstunde vorbereitet. Nun ist endlich der Tag gekommen, an welchem Sie *Ihr Baby* präsentieren dürfen – Ihr Glanzstück, Ihr Meisterwerk, Ihr Genie! Ihr Mentor wird in Jubel ausbrechen, Ihr Seminarleiter wird keine Sekunde mehr an Ihren Fähigkeiten zweifeln, das vielleicht anwesende Seminar ist begeistert: Wo ist mein Lorbeerkrantz!? Doch anstatt Sie mit Ruhmeshymnen zu überschütten, rümpft der Ausbilder lediglich belanglos die Nase. Und dann fängt er an, das Prunkstück so lange und unnachgiebig zu zerpflücken, bis nichts mehr von dessen Glanz übrig scheint. Den Tränen nahe bewahren Sie Haltung; die Kritik schneidet tief. Doch warum der Verriss? War die Stunde denn wirklich so miserabel?





Bestimmt nicht. Garantiert war sie mit einer ganzen Menge Perlen gespickt, und hätte sich Ihr Seminarleiter den didaktisch überzeugenden Schachzügen genauso intensiv gewidmet, wie den Schwachstellen, wären Sie sicher freudetrunken aus dem Besprechungszimmer getanzt! Doch die anspruchsvolle Ausbildungsmaschine Referendariat tickt anders. Meinem Verständnis nach tickt sie in etwa so:

„Warum sollten wir uns lang und breit mit Dingen aufhalten, die der Junglehrer bereits wunderbar bewältigen kann? Da konzentrieren wir uns doch lieber auf den Fortschritt. Und auch wenn viel Lob dem zukünftigen Prüfling sicherlich ein gutes Gefühl verschafft, geht es in der Lehrerausbildung doch primär um den Lernzuwachs – was schließlich im eigenen Interesse des zukünftigen Prüfungskandidaten liegt. Denn wer in seiner Ausbildung allerhand gelernt hat, wird am Prüfungstag nicht von der Konkurrenz geschluckt.“ Puh, das klingt ganz schön hart. Versuchen wir, es nachzuvollziehen:

Kritik hat durchaus auch ihre guten Seiten. Wie sonst könnte man die Ausbildung angehen-der Lehrer derart systematisch nach vorne treiben?

Ohne kritisches Feedback sowie das regelmäßige Zufüttern immer filigranerer Feinheiten und Raffinessen würden Sie Ihr professionelles Repertoire nicht annähernd so reichhaltig auszuschöpfen lernen!

- › Ihr Seminarleiter weiß um die hohen Anforderungen der Prüfungen. Er äußert seine Bedenken nicht, weil er Sie verletzen oder unterbuttern möchte – im Gegenteil: Er will Ihnen helfen und Sie für Ihre bevorstehende „Meisterschaft“ topfit machen. Sein Ziel ist, Sie letztendlich erhobenen Hauptes aus dem Ring steigen zu sehen. Deshalb spornt er Sie immer weiter an.
- › Dabei geht er differenziert vor: Er lotet aus, auf welchem Kompetenzniveau Sie sich aktuell befinden und gibt Ihnen entsprechende Tipps und Kniffe mit auf den Weg; jedoch nicht mehr als er glaubt, dass Sie zum jetzigen Ausbildungsstand verkraften können. Damit möchte er Sie Schritt für Schritt dazu befähigen, Ihr Handwerk – das Unterrichten – bis in die letzten Spitzen zu perfektionieren.
- › Das erklärt auch, warum es bei Unterrichtsbesuchen immer etwas zu bemängeln gibt, egal wie vorbildlich Sie bereits unterrichten. Auch wenn Sie das augenblicklich etwas in die Knie sacken lässt:

Was Ihnen als pedantische Besserwisserei vorkommen mag, hat nur ein Ziel: Sie an ein noch höheres Kompetenzniveau heranzuführen!



So war die eben gezeigte Unterrichtsstunde vielleicht so gut, dass Ihr Ausbilder schon die nächste Sprosse Ihrer persönlichen Reifung anvisiert. Er „pushed“ Sie deswegen so immens, weil er mehr Potenzial in Ihnen sieht, als Sie dies augenblicklich selbst womöglich erkennen können.

- Auch wenn Ihr Seminarleiter in der Besprechung nicht explizit darauf eingeht, können Sie sich sicher sein, dass er Ihre Stärken sehr wohl registriert hat!
- Schüler in der formalen Rolle „Lehrer“ zu sein, stellt hohe Anforderungen an die interpersonale Kompetenz: Beim Umgang mit Kritik ist Taktgefühl gefragt! Sie müssen in der Lage sein, Verbesserungsvorschläge annehmen zu können. Das bedeutet nicht, dass Sie stets einer Meinung mit Ihrem Ausbilder sein müssen, doch der Ton macht bekanntlich die Musik! (→ *TIPP 17: Die Kunst der Diplomatie*). Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass Sie gerade einen unsagbar wertvollen Hinweis erhalten haben, doch innerlich resistent bleiben, weil Sie die größeren Zusammenhänge noch nicht erkennen können.

An dieser Stelle ein appellierendes Wort an Seminarleiter und Mentoren: Bei all dem Verständnis dafür, dass der Schwerpunkt der Stundenreflexion auf den Dingen ruht, die der angehende Lehrer noch lernen muss, versetzen Sie sich bitte in Ihre eigene Ausbildungszeit zurück: Rekapitulieren Sie die Gefühle vermeintlicher Niederlagen, die nur als solche wahrgenommen wurden, weil Ihre positiven Ansätze von den Ausbildern nicht adäquat gewürdigt wurden. Bedenken Sie auch, dass falsch verstandene Kritik – selbst wenn sie gut gemeint ist – Motivation und Lernfreude zum Erlahmen bringen kann; Lob hingegen kann beflügeln! Nehmen Sie sich in Ihrer Analyse daher die Zeit, die Stärken des Berufsneulings angemessen zu würdigen. Die Stundenbesprechung soll dem Referendar ein realistisches Bild seiner gezeigten Leistung ermöglichen und verstecktes Potenzial in ihm wecken. Viel zu oft gehen gewissenhafte Referendare demotiviert aus ihrer Stundenbesprechung heraus – das muss nicht sein. Und nebenbei: Auch dem Berufsanfänger wird doch sofort die gelbe Karte gezeigt, wenn er seine Schüler kaum positiv bestärkt ...

| TIPP 7 | Auf Entdeckungsreise nach den ureigenen Kräften

Die zweite Phase der Lehrerausbildung ist definitiv kein Spaziergang. Aber eine Herausforderung wie diese hat auch ihre positiven Seiten: Immer mehr wachsen Sie über sich selbst hinaus und bringen dabei Ihr Handwerk – das Unterrichten – nahezu zur Perfektion. Dabei merken Sie, dass weitaus mehr in Ihnen steckt, als Sie sich anfangs zugetraut hätten. Bald





schon führen Sie routiniert Elterngespräche und bändigen Horden von Schülern als hätten Sie nie etwas anderes getan. Sie lernen, Konflikte professionell zu lösen und erfahren, was Sie alles aushalten und leisten können. Auch erhalten Sie die Gelegenheit, sich ständig mit Menschen in ähnlichen Situationen zu messen sowie von ihnen zu lernen. Sie werden feststellen, dass Sie Herausforderungen anders anpacken als Ihre Mitstreiter im Seminar. Sie werden sehen, dass Sie in emotionsgeladenen Situationen anders reagieren als Ihre Lehrer- und Seminarkollegen. Auch werden Sie regelmäßig an Ihre persönlichen Grenzen gespült, doch Sie schaffen es immer wieder, diese aufzuweichen und einen neuen Triumph zu erringen. Doch wie gelingt Ihnen das?

Was ist es genau, das Sie bei der Bewältigung der kunterbunten Herausforderungen immer wieder die Oberhand gewinnen lässt?

Es kann spannend sein, sich dieser Frage zu widmen und die Antworten in sich selbst zu suchen. Auch ich habe mich einer solchen Selbstanalyse unterzogen. Was dabei herausgekommen ist, würde Sie nur langweilen. Nur so viel: Die Erforschung der eigenen inneren Kräfte ist eine wahnsinnig aufschlussreiche Entdeckungsreise. Ich kann Sie nur ermutigen, sich ebenfalls auf dieses Abenteuer einzulassen. Wenn Sie herausgefunden haben, woher genau Sie Ihre Stärke beziehen und was Ihnen dabei hilft, Grenzen immer wieder zu sprengen, können Sie sich umso mehr auf diese inneren Schätze stützen und Rückhalt daraus beziehen. Auch lassen sich schwächer ausgeprägte Kompetenzen gut ausgleichen, wenn man weiß, auf welches Potenzial man zurückgreifen kann (schließlich sind wir nicht an allen Ecken und Enden mit Talent bestückt). Zu wissen, welche kostbaren Eigenschaften sich in der eigenen Persönlichkeitsstruktur tummeln, kann zudem das Selbstkonzept schützen, wenn es im Ausbildungsalltag wieder einmal „heiß hergeht“.